Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit" einschl. Bringerlohn 30 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6844) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, Vh. II.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 68. | Dresden, Dienstag den 24. März 1903. | 14. Jahrg.

Die Jahresberichte der bayerischen Fabrikinspektoren.

Die bayerische Fabrikinspektion ist mit ihrem Jahresberichte für 1902 wieder zuerst auf dem Plane. Als Anhang ist den Einzelberichten der Fabrik- und Bergwerks-Inspektoren eine 128 Seiten umfassende Darstellung des Brauergewerbes beigegeben worden.

Die Berichte der Fabrikinspektoren bestätigen durchweg den Einfluß der fortdauernden Wirtschaftskrise. Die Gesamtzahl der der Gewerbeaufsicht unterstellten Fabrikbetriebe ist von 7431 im Jahre 1901 auf 7321, um 110 zurückgegangen und ebenso die Zahl der beschäftigten Arbeiter von 324 128 auf 323 581. Ist auch dieser Rückgang um 547 nicht groß, so muß zu seiner Würdigung doch berücksichtigt werden, daß die Arbeiterzahl im Hinblick auf die fortschreitende Volksvermehrung von Jahr zu Jahr wachsen sollte. Die Zahl der Handwerksbetriebe ist von 85 150 auf 90 024 gestiegen, ebenso die Zahl ihrer Arbeiter von 220 074 auf 236 110, allein es handelt sich dabei nicht um eine innere Weiterentwickelung, sondern um die im Berichtsjahre erfolgte Neuunterstellung der Gastwirtschaften unter die Gewerbeaufsicht.

Die Fortdauer der Wirtschaftskrise kommt aber nicht allein in der Fabrikstatistik zum Ausdruck, sondern noch viel mehr in der durchaus unbefriedigenden Gestaltung der Arbeits- und Lohn- wie der ganzen Lebensverhältnisse der Arbeiter. So standen den gezählten 128 844 offenen Arbeitsstellen 178 365 Arbeitsuchende gegenüber; aber von den 129 046 männlichen Arbeitsuchenden kamen fast zwei Bewerber auf die für sie in Betracht fallenden 73 985 offenen Stellen.

Als eine Milderung der Krisenwirkungen wird in den Berichten mehrfach der Rückgang der Arbeiterentlassungen betont. Dafür ist aber noch in zahlreichen Betrieben mit erheblich verkürzter Arbeitszeit gearbeitet worden, wodurch der Verdienst der Arbeiter stark geschmälert wurde. Ueberdies hat es auch nicht an direkten Lohnreduktionen gefehlt. In einigen Fällen ist von Arbeitern und Unternehmern gemeinschaftlich der verminderten Beschäftigung entsprechend die Arbeitszeit geregelt worden. So ist in den Nürnberger Goldschlägereien die normale neunstündige tägliche Arbeitszeit auf 42 Wochenstunden verkürzt worden, um Arbeiterentlassungen, Ueberproduktion und Herabdrückung der Preise vorzubeugen. Die Festsetzung der Produktion und der Arbeitszeit — dabei auch des Minimalverkaufspreises — findet fortgesetzt in kurzen Zeiträumen und in gemeinsamen Sitzungen der Arbeiter- und Unternehmer-Ausschüsse unter Berücksichtigung der Geschäftslage, das heißt der Aufträge statt. Auch in den Nürnberger Metallschlägereien fand Arbeitszeitverkürzung bis auf acht Stunden täglich und weniger statt und in verschiedenen Betrieben dieses Gewerbes wurde am Sonnabend nachmittag gar nicht gearbeitet. In zahlreichen Betrieben anderer Industrien in Nürnberg und Fürth wurde an Montagen und Sonnabenden früher Feierabend gemacht. Hierbei mögen auch die Angaben über die täglichen Arbeitszeiten in Mittelfranken erwähnt werden. Danach beträgt die tägliche Arbeitszeit der männlichen Arbeiter in etwa 1,4 Proz. der Betriebe bis 7 Stunden, in 3 Proz. 7—8 Stunden, in 11 Proz. 8—9 Stunden, in 57,6 Proz. 9—10 Stunden, in 21 Proz. 10—11 Stunden, in 6 Proz. 11—12 und in 1 Proz. über 12 Stunden. In 28 Proz. der Betriebe besteht also noch eine mehr als 10stündige tägliche Arbeitszeit.

Erwähnenswert ist hier die im oberpfälzischen Berichte gemachte Mitteilung, daß in einer Tabakfabrik und in einer Strumpfwirkerei die 8½stündige Arbeitszeit als normale Arbeitszeit eingeführt worden ist. Ferner wurden im gleichen Aufsichtsbezirke in drei Betrieben zweistündige Mittagspausen und in den übrigen Betrieben solche von 1½ Stunden angetroffen und zwar ohne wirtschaftliche Nachteile für die Betriebe. Es seien nur noch fünf von den 1522 Betrieben vorhanden, in denen die 11stündige Arbeitszeit besteht. In mehreren Betrieben ist der Beginn der Arbeitszeit am Morgen von 6 auf 7 Uhr verlegt worden zur nicht geringen Freude der Arbeiterschaft.

In Oberbayern verlängerte eine Fabrik der Eisenindustrie „wegen des fortdauernden schlechten Geschäftsganges" die tägliche Arbeitszeit von 9½ auf 10 Stunden unter gleichzeitiger entsprechender Reduktion der bisherigen Stundenlöhne. Es waren zweifellos unorganisierte Arbeiter, die sich diese Verschlechterung der Arbeits- und Lohnverhältnisse gefallen ließen. Charakteristisch für das Walten der Bureaukratie ist auch die in der Zeit der Krise in der Oberpfalz von der höheren Verwaltungsbehörde einer Emaillewarenfabrik erteilte Bewilligung zur Verlängerung der Arbeitszeit von 10½ auf 11½ Stunden täglich und für die Dauer von sechs Monaten. Die Fabrik machte davon an 95 Tagen Gebrauch, verzichtete also auf die bewilligten Ueberstunden an zirka 25 Tagen. Eine solche Ueberstundenpraxis verdient die schärfste Verurteilung. Die Verlängerung der Arbeitszeit sollte in der Regel nur für die Dauer eines Monats bewilligt werden, denn die Ueberstunden sollen nur eine Ausnahme bilden, auf keinen Fall aber sollten Ueberstunden zu beliebigem Gebrauch auf Vorrat bewilligt werden. Die Bestimmungen sind zum Schutze der Arbeiterinnen, nicht zu bureaukratisch-kapitalistischer Verballhornisierung geschaffen worden.

Zu der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter infolge der zahlreichen Betriebseinschränkungen und des daherigen Verdienstausfalles gesellte sich im Berichtsjahre noch die Verteuerung wichtiger Lebensmittel. In Nürnberg z. B. ist der Preis für das Pfund Schweinefleisch um 3 bis 5 Pf. gestiegen und dabei die Schweineschlachtung um 21 649 Stück zurückgegangen. Auch in Fürth hat sich die Zahl der geschlachteten Schweine vermindert. Ebenso ist in beiden Städten die Schlachtung von Ochsen, Kühen und Rindern geringer gewesen. Dagegen stiegen die Schlachtungen von Kälbern, Schafen, Stieren und — Pferden. In Nürnberg sind ferner in den ersten drei Quartalen 1902 49 577 Hektoliter Bier weniger konsumiert worden, als im gleichen Zeitraum 1901. Pro Kopf der Bevölkerung ist der Bierkonsum von 215 auf 190 Liter zurückgegangen. Das Gleiche berichtet der Augsburger Aufsichtsbeamte. Verschiedene dortige Bierbrauereien mußten Biervorräte von beträchtlichem Werte, die nicht abgesetzt werden konnten und sauer geworden waren, vernichten. Der Pferdefleischkonsum ist weiter gestiegen. Eine Verschlechterung der Ernährungsweise der Arbeiter bewirkte auch noch die Erhöhung des Milchpreises von 16 auf 18 Pf. für den Liter, ein entschieden zu hoher Preis. In München stiegen nach der amtlichen Statistik die Preise für Rindfleisch, Kalbfleisch und Schweinefleisch um 3 bis 6 Pf. für das Pfund, wovon die Folge eine starke Steigerung des Pferdefleischkonsums war. Der pfälzische Aufsichtsbeamte berichtet: „Die Zunahme der Schlachtungen von Pferden läßt gleichfalls einen ungünstigen Schluß auf die Ernährungsverhältnisse der Arbeiterbevölkerung zu. Im allgemeinen sind die Nahrungsmittelpreise dieselben wie im Vorjahre. Nur das Schweineschmalz kostet zur Zeit in Speyer 1,75 M. das Kilogramm, das ist um 25 Pf. mehr, als im Vorjahre und die Kartoffeln sind in Speyer von 4,70 M. für 100 Kilogramm im Vorjahr auf 7 M. im Berichtsjahre gestiegen." Im unterfränkischen Berichte wird kurz konstatiert, daß nach der amtlichen Statistik die Lebensmittel im Preise gestiegen sind und die wirtschaftliche Lage der unterfränkischen Arbeiterbevölkerung sich sonach im Berichtsjahre noch mehr verschlechtert hat. Und dazu noch die neuen Wucherzölle! Es wird im Falle einer kommenden neuen wirtschaftlichen Prosperität schwere und zahlreiche Kämpfe kosten, um nur einigermaßen die tiefen Wunden zu heilen, die die so verheerend wirkende Krise der Arbeiterklasse geschlagen hat.

In sozialpolitischer Beziehung stehen die bayrischen Berichte durchaus auf der Höhe ihrer Vorgänger. Sie verzeichnen mit Genugthuung das zunehmende Vertrauen der Arbeiter zu den Aufsichtsbeamten, beurteilen die Arbeiterorganisationen und die Lohnkämpfe wohlwollend objektiv und erkennen die Bestrebungen der Arbeiter in geistiger und kultureller Hinsicht an. Anerkennung findet auch die Wirksamkeit der Konsumvereine, deren Ausbreitung als wünschenswert bezeichnet wird.

Sehr unerfreulich ist die neuerdings konstatierte Ausdehnung der Heimarbeit, besonders in der Zigarrenindustrie, sowie in der Perl- und Flitterstickerei, ferner die Verwendung von Frauen zu Arbeiten wie Kesselheizen und Kohlentransporten. Schließlich ist noch sehr bedenklich der andauernde Rückgang der Zahl der männlichen Arbeiter und die ebenso fortdauernde Zunahme der Zahl der Arbeiterinnen. So fiel die Zahl der ersten von 330 690 in 1900 auf 324 128 in 1901 und auf 323 581 in 1902, während gleichzeitig die Zahl der Arbeiterinnen von 76 733 auf 77 627 und 78 734 stieg. Die Differenz beträgt zu Ungunsten der Männer rund 9000.

Obwohl die Revisionsthätigkeit der Aufsichtsbeamten bei ihrer absolut ungenügenden Zahl unzureichend ist — das Personal der Fabrikinspektion bedarf dringend der Vermehrung. Da nur 60,2 Proz. der Fabrikbetriebe, 6,4 Proz. der Handwerksbetriebe und 39,6 Proz. aller Betriebe mit über fünf Arbeitern revidiert wurden — so sind doch so viele Mißstände vorgefunden worden, daß sich 9488 gegen 9321 Anordnungen im Jahre 1901 auf dem Gebiete der Unfallverhütung und 2692 gegen 2220 solche hygienischer Art notwendig machten. Die Zahl der Unfälle betrug 13 264.

In einer Uebersicht über die Streiks sind deren 57 verzeichnet, an denen 2825 Arbeiter beteiligt waren, gegen 83 mit 3542 Arbeitern im Jahre 1901 und 96 mit 6916 Beteiligten im Jahre 1900. 47 Streiks mit 1810 Beteiligten waren Angriffs- und 10 mit 1015 Beteiligten waren Abwehrstreiks. Von den ersten hatten 5 mit 157 Beteiligten ganzen, 21 mit 957 Be-

---

[Nachdruck verboten.] [8. Fortsetzung.]

Die Sphinx in Trauer.

Roman
von
Max Kretzer.

Irma sagte kein Wort, aber heiße Thränen entströmten ihr und tropften auf mein Gesicht. Und auch der Junge fing an zu weinen und legte lautlos seinen Kopf an den meinen.

Alles kam mir wie ein Rätsel vor. Minutenlang hielten wir uns stumm umschlungen. Ich wollte immer aufs neue fragen, aber der dunkle Drang, den Freudenschmerz von Mutter und Kind nicht zu stören, ließ mich alles still erdulden. Der Duft ihrer Haare berauschte mich, ihre Körperwärme hatte etwas Wohliges für mich, und so erlag ich dem Zauber ihrer Nähe, ungefähr wie jemand, der das Glück in den Armen hält und gar nicht forscht, woher es gekommen ist. Alle Vorgänge waren mir entschwunden, ich sah nur das Tageslicht. Wußte, daß ich mich im Schlafzimmer befand, und ahnte, daß irgend etwas besonderes vorgefallen sein müßte.

„Weshalb weint Ihr denn?" fragte ich dann.

„Aber Vater, Du warst ja tot," schluchzte Hans hervor.

Ich lachte, genau so, wie es Schopp vorhin that.

„Wissen Sie von gar nichts?" fragte dieser.

„Von nichts. Ich weiß nur, daß ich mich um ein Uhr schlafen legte und daß in der Nacht ein fürchterliches Gewitter war. Mehrmals wachte ich davon auf. Es muß irgendwo eingeschlagen haben — ganz in der Nähe."

„Na, dann ist die Sache ja richtig," sagte er wieder gemütlich. „Dann hat der Schreck Sie gelähmt. Wahrscheinlich wachten Sie gerade auf, als der Blitz zuckte und der Krach folgte."

„Ich weiß wirklich von nichts," betonte ich nochmals. Ich log nicht, denn im Augenblick war meine Erinnerung völlig betäubt. Nun, wo wieder Leben in meinem Körper pulsierte, wo sich die Arbeit der Sinne gleichmäßig verteilte, erschien mir mein Erwachen nur wie eine Fortsetzung vom begonnenen Schlafe. Alles, was dazwischen lag, war noch in Seelenschlummer gehüllt.

„Es ist ja auch gar nicht anders erklärlich. Sie waren doch nie zu solchen Dingen disponiert," sagte er wieder. „Ein derartiger Fall von Katalepsie ist mir noch nicht vorgekommen."

„Katalepsie?" fragte ich zerstreut.

„Natürlich. Auf deutsch Starrsucht, damit's Ihr Junge auch weiß. Eine interessante Geschichte — wir müssen noch eingehend darüber sprechen. Wie ist Ihnen denn jetzt?"

„Ganz wohl. Hier oben etwas dumpf. Sonst Appetit gut."

„Wenn Sie schon Witze machen können —." Er lachte, und ich lachte mit.

Ich saß nun aufrecht im Bette, Irma und Hans hockten am Fußende.

„Ihre Frau hat mir schon alles gesagt," fuhr er fort: „sie hielt Sie für fest schlafend und wollte Sie nicht stören, da Sie heute keine Krankenbesuche zu machen hatten."

„Es war so dämmerig im Zimmer," fiel sie ein, den Jungen krampfhaft an sich drückend. Sie sah blaß aus. Ihre Augen waren vom Weinen gerötet, ihr Gesicht erschien mir schmaler, seit gestern älter, mit einem neuen Zug um den Mund. Sie war sorgsam frisiert, anders wie sonst. Gestern noch trug sie das glänzendbraune Haar, dessen satte Farbe stets mein stiller Genuß war, in einfachen Flechten um den Kopf; heute hatte sie es zu einem modernen Knoten aufgebaut. Sie sah forscher, unternehmender aus, erschien größer, mehr als Dame; sie war gleichsam mit einem kühnen Entschluß aus dem Philisterhaften ins Salonmäßige gerückt.

„Weshalb diese Wandlung so schnell? Konnte sie damit nicht warten?" dachte ich.

Unsere Blicke trafen sich; leichtes Rot trat in ihre Wangen, als sie meine Musterung bemerkte.

„Ei, wie trägst Du denn heute Dein Haar?" fragte ich scherzend. Sie sah an mir vorbei, ihre Wangen färbten sich noch mehr. Dann versuchte sie zu lächeln: „Eine dumme Laune."

„Kleidet Dich übrigens gut."

„Nun siehst Du —." Sie tätschelte meine Hand. „Der schwarze Hut hat daran schuld; er hätte mir sonst nicht gesessen."

„Und Trauer hast Du auch schon an."

„Nun j—a," kam es gedehnt über ihre Lippen. „Ich hatte ja alles im Schrank."

„War es denn wirklich so schlimm, Schopp?" fragte ich verblüfft.

„Aber natürlich doch. Jeder Laie hätte Sie für tot gehalten. Wenn das schon am grünen Tuch passiert —." Er wandte mir den Rücken und wusch sich die Hände.

Ich schwieg. Etwas Sonderbares ging in mir vor. Der Anblick des Kleides, die Erwähnung des Hutes, öffneten den Erinnerungsschacht in meiner Seele, der noch verschwommen im Zweifel lag.

„Passiert es Ihnen nicht öfter, Schopp, daß Sie glauben, bestimmte Dinge schon mal erlebt zu haben? Es ist nämlich ganz merkwürdig —."

„Das kommt bei manchen Menschen alle Tage vor. Nur bei mir nicht," warf er ein.

„Weißt Du," wandte ich mich an meine Frau, „es ist mir nämlich jetzt so, als hätte ich Dich schon über Deine Trauer hier an meinem Bette sprechen hören. Warte mal —."

Sie antwortete nicht, erhob sich aber rasch, ging an den Wäscheschrank und holte ein reines Handtuch hervor, das sie Schopp mit einem „Bitte, Herr Doktor" reichte.

„Dann hätten Sie ja doch Bewußtsein gehabt," fiel dieser wieder ein. „Sprachen Sie darüber, Frau Doktor?"

Sie sagte kein Wort, sondern schüttelte nur mit dem Kopf. Nach einer Weile erwiderte sie: „Es kann doch sein, ich sprach wohl mit dem Mädchen einige Worte darüber." Sie trat ans Fenster und warf einen Blick auf den Hof hinunter.

„Also haben Sie doch Wahrnehmungen der Sinne gehabt," bemerkte Schopp abermals. „Das interessiert mich sehr. Das wäre etwas für die Medizinische Gesellschaft. Ich werde Sie einfach vorführen. Strengen Sie nur Ihr Gedächtnis recht an."

Ich hörte nicht auf seinen Scherz, denn andere Gedanken beherrschten mich. Im Augenblick konnte ich nicht darüber hinwegkommen, wirklich schon etwas derartiges aus dem Munde meiner Frau gehört zu haben. Aber es schien mir, als läge es weit zurück, womöglich Jahre, und als wäre die Erinnerung daran jetzt erst munter geworden.

„Ich werde mir Mühe geben, lieber Freund," erwiderte ich endlich.

„Aber so grübele jetzt doch nicht darüber, danke Gott, daß alles vorüber ist," sagte Irma wieder und trat vom Fenster

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19030324/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG